

Auch für die Gänse und vor allem für die Hühner, deren Brutzeit nun endgültig zu Ende sein soll. Wenn kräftige, bereits abgemauserte Hennen dann legen, sind frische Eier ganz besonders wertvoll und geben mit den besten Wintervorrat. Die Jungen im Geflügel wird die Zeit günstig für den Verkauf. Im Hinblick auf die kommenden Monate meine Mauser muß kräftig und reichlich gefüttert werden (mehr Gerste und etwas Mais). Auch bei den Tauben, vor allem bei den wertvollen Rassen, sollen Spätbruten möglichst verhindert werden; denn sie schwächen unnötig die Alken, und mit dem Nachwuchs ist auch nicht viel los. Man muß also den Tauben die Mistgelegenheiten entziehen und sie knapper, vor allem nicht erregend füttern.

Einiges besondere noch vom anderen Kleingetier, den Kaninchen. Es kommt gleich die Zeit heran, um die Zuchttiere auszuwählen. Dazu soll man aber nicht nur die schönsten Tiere nehmen, sondern auch die gesündesten und fruchtbarsten. Die Schlachttiere können schon etwas angemästet werden. Die Hasinnen lasse man jetzt zum letzten Male für dieses Jahr belegen. Die Jungtiere kränkeln gerade zur Zeit recht häufig und beanspruchen besondere Sorgfalt in Haltung und Fütterung. Ob die jungen Böcke kastriert werden sollen, ist eine Frage, die man ruhig verneinen kann; auch ohne diese Operation werden die Tiere ebenso bald fett.

Das Bienenvolk hat gute Ernte eingebracht, und das Schleudern wird ständig fortgesetzt. Wenn es nicht schon vorher geschehen ist, soll man Reserveköniginnen, solange es noch Drohnen gibt, einsetzen; denn über kurz oder lang beginnt die Drohnenschlacht. Solche Völker, die ihre Drohnen nicht abtreiben oder gar fremde einlassen, sind dringend der Weislosigkeit verdächtig, und man vereinigt sie mit jungen, schwachen Völkern. Bei abnehmender Tracht erfolgt oft Massenräuberei, womit bei den weisesten Stücken immer der Anfang gemacht zu werden pflegt. Als Bienenfeinde stellen sich jetzt insbesondere ein: Schwalben, Rotschwänzchen, Wespen, Hummeln, Hornissen usw. Geht der Monat August zu Ende, so muß man schon an die Vorbereitungen zur Einwinterung denken.

Im Fischeteich hört am Bartholomäi zu Ende August das Wachsen auf; dafür nehmen die Fische aber um so mehr an Fleisch und Gewicht zu. Recht schmachtig sind: Aesche, Herfling (Mand), Schmerle (Bartgrundel), Hecht, Kente (Blaufelchen), Rotauge und Saibling.

### Rein Nachlassen der Spartätigkeit.

Gegenüber den hier und da aufgelauchten Meinungen über ein Nachlassen der inländischen Kapitalbildung, wie es vor allem in den Einlageziffern der Spartassen zum Ausdruck kommt, ist in dem Vierteljahrs-Zuwachs an Spareinlagen eine bemerkenswerte Befähigung festzustellen.

Die Beobachtungen in der Deffentlichkeit stützen sich häufig auf den monatlichen Sparzuwachs. Der monatliche Sparzuwachs ist jedoch so weitgehend Schwankungen unterworfen, daß er allein keinen zuverlässigen Ueberblick über die Bewegung der Spartätigkeit überhaupt geben kann. Aber auch allein die monatlichen Zuwachsziffern zeigen, daß die Kapitalbildung bei den Spartassen in diesem Jahre größer ist als in den entsprechenden Monaten der Vorjahre, betrug doch zum Beispiel der Zuwachs allein bei den deutschen Spartassen im Februar 232,7 (im Vorjahr 187,9), im März 160,9 (146,5) Millionen Mark, im Mai 134,7 (112,8) Millionen Mark. Bringt man die Zinsguthabens im ersten Vierteljahr 1928, die ja mit der vergrößerten Kapitalsumme von Jahr zu Jahr stetig steigen, in Abzug (sie betragen im ersten Vierteljahr allein 110 Millionen Mark), so ergibt sich auch eine wesentliche Erhöhung der Einlagen auf 1679,7 (1359,8 Millionen) Mark.

Die Entwicklungstendenz der Einlagen, die gegen Jahresmitte regelmäßig eine Verlangsamung erfährt, verläuft zu der der Auszahlungen, die regelmäßig ansteigt, entgegengesetzt, was die saisonmäßige Verringerung des Einlagenzuwachses gegen die Jahresmitte erklärt. Ihren Grund hat diese Verminderung hauptsächlich in den erhöhten Ausgaben des Publikums während der Rezession.

## Nach Feierabend.

Ubfuhr. Autor: „Nun, wie lohnt sich mein neues Lustspiel?“ — Direktor: „Mehr ein Ver-lustspiel!“

In der Mädchenschule sucht der Lehrer den Kindern den Begriff vom „Gegenteil“ klarzumachen. Die Gegenteil lang — kurz, groß — klein, breit — schmal sind schnell gefunden; nur auf die Frage: „Was ist das Gegenteil von frei?“ entsteht allgemeines Schweigen. Endlich ein schlichter Finger. „Nun, Bertha?“ — „Befehl!“ haucht erötend die Kleine.

Der gute Freund. „Mensch, ich muß unbedingt zweihundert Mark haben. Ich habe keine Ahnung, wo ich sie hernehmen soll.“ — „Das freut mich, denn ich dachte, du wolltest mich darum anpumpen!“

Sein Spaß. Der Angeklagte zu seinem Verteidiger: „Herr Doktor, wir werden dem Staatsanwalt den Spaß verderben. Fünfundzwanzig Zeugen sind geladen, ich werde gleich alles gestehen!“

Aus der Naturgeschichte. Der Lehrer: „Vögel und Fische legen Eier. Die Vögel legen in ihrem Nest auf den Eiern, bis sie ausgebrütet sind. Und was tun die Fische, Mag?“ — „Sie legen auch auf den Eiern.“ — Der Lehrer: „Amin!“ Hast du schon einmal Fische auf Eiern liegen sehen?“ — „Ja, Herr Lehrer! Sardellen.“

Die Hilfe. Familie Eberhardt ist im Restaurant. Wabette Eberhardt schreit plötzlich auf: „Am Himmels willen, Emil, mein Kotelett ist vom Teller gerutscht! Der Hund wird es doch nicht auffressen.“ — „Beruhige dich, mein Schatz,“ antwortet gelassen Eberhardt, „ich habe den Fuß draufgesetzt!“

„Dem Randfunk verdanke ich jeden Tag einige gemütliche Stunden.“ — „Hören Sie so fleißig?“ — „Ich nicht, aber meine Frau.“

Mittel zum Zweck. „Herr Doktor, ich habe gehört, der Blinddarm sei vollkommen zwecklos.“ — „Für die Patienten, aber nicht für die Ärzte!“

Kreuzwörterrätsel

1	2	3	4	5
	8		7	8
9		10		
11	12		13	14
15	16	17	18	19
		20		
21			22	
	23			

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Hühnervogel, 8 biblische Frauengestalt, 7 Sportplatz, 10 chemischer Grundstoff, 11 Bezeichnung, 13 biblische Männergestalt, 15 Traubenmost, 18 Gärungsmittel, 20 Papagei, 21 trichterförmiger Mensch, 22 Fluß in der Steiermark, 23 Siegfrieds Schwert; b) von oben nach unten: 2 weiblicher Vorname, 3 Befehl, 4 Schauspiel von Sudermann, 5 Stadt in Tirol, 8 Gebirge in Kleinasien, 9 Frühlingsblume, 12 Obstbrot, 14 Gewässer, 16 Nebenfluß der Wolga, 17 Verpackungsgewicht, 18 Stadt in Westfalen, 19 vorläufiger Schnee.

# Schwedter Familienblatt

## Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

### zum Schwedter Tageblatt



Nummer 31

Sonnabend, den 4. August 1928

## Die von Gründungen

Humoristischer Roman von Freiherr v. Schlicht

(20)

(Fortsetzung.)

Der Landrat sah nach der Uhr: „Was machen wir denn, wenn der Baron nicht will?“

Der hielt immer noch auf Hannibal vor der Türde, den Gaul bekämpfte mit den Schenkeln und Sporen vorwärts treibend und schließend, — aber der Gaul rührte sich nicht.

„Meine Herrschaften, tun Sie mir den einzigen Gefallen und fangen Sie mit dem Diner an! Nehmen Sie auf mich gar keine Rücksicht — tun Sie, bitte, als ob ich gar nicht da wäre.“

Und schließlich blieb auch wirklich nichts anderes übrig, als diesem Vorschlag zu folgen.

Man ging ins Haus und setzte sich gleich darauf zu Tisch. Aber der leere Stuhl des Barons ließ keine rechte Stimmung aufkommen. Es war ungemütlich und kalt, und das ärzerte den Landrat; denn er hatte seiner Schwester den Austrag gegeben, ein schönes Diner zusammenzustellen und die Tafel so hübsch zu schmücken, wie nur möglich.

Die hatte sich zuerst darüber gewundert, daß er ihr in dieser Hinsicht noch irgendwelche Aufträge gab — sie führte ihm doch lange genug die Wirtschaft, um ganz genau zu wissen, wie er es liebte; aber als sie jetzt sah, mit welcher Aufmerksamkeit und Auszeichnung er Alexa behandelte, wußte sie, warum er heute alles besonders hübsch hatte hoben wollen: es sollte ihr gefallen, damit der Wunsch in ihr rege würde, dauernd in diesen Räumen als Hausfrau zu walteln.

Für einen Augenblick wollte von neuem die Eifersucht in ihr wach werden, aber Alexas frisches, anmutiges Wesen und ihre Natürlichkeit gestiegen auch ihr. Und schließlich: verließ sie nicht selbst den Bruder, weil die Liebe doch wieder in ihr Herz eingezogen war, obgleich sie nach dem Tode ihres Mannes geglaubt hatte, das Leben sei nun auch für sie immer vorbei, und das Schicksal könne ihr keine frohe Minute mehr bereiten?

So wurde sie immer freundlicher und herzlicher gegen Alexa, die sich plötzlich als den Mittelpunkt der kleinen Gesellschaft sah. Das machte sie zuerst etwas verwirrt und verlegen, dann aber übermütig, und ihr lachender Mund, ihre fröhlichen Augen zeigten deutlich, wie sie sich freute, so gefeiert zu werden.

„Sollte der Landrat wirklich die Absicht haben, um Alexa zu werben?“ dachte die Gräfin, die neben ihm bei Tisch saß und natürlich auf jedes Wort lauschte, das er mit Alexa wechselte, und jeden seiner Blicke beobachtete.

So ganz war die Verbindung nicht nach ihrem Herzen, und vor Wochen noch würde sie diese unter keinen Umständen zugegeben haben. Aber jetzt — da er geädelt und nicht nur dem Namen nach, sondern auch in seinem ganzen Wesen Aristokrat geworden war, wo ihm auf Grund seiner gemischten ohne besondere Veranlassung erfolgten Nobilitierung

der Weg zu einer glänzenden Karriere offen stand, da dachte sie anders, wenn sie auch noch im stillen allerlei dagegen einzuwenden hatte. Aber immerhin: wenn der Landrat es vielleicht zum Minister oder zur Excellenz brachte, wenn Alexa dann bei Hofe eine Rolle spielte, wenn ihr Haus der Sammelplatz der vornehmsten Aristokratie und der ganzen Hofgesellschaft war, wenn sie vielleicht einmal die Mitglieber des Hofes bei sich empfangen konnte, — ihre Bedenken schanden mehr und mehr —.

„Es tut mir wirklich leid, Komtesse, daß Ihr Tatkühnheit noch immer nicht kommt,“ wandte sich der Landrat jetzt an Dagmar. „Wenn die Herrschaften erlauben, möchte ich mich doch noch einmal nach dem Baron umsehen. Bitte, entschuldigen Sie mich einen Augenblick!“

Wenig später kam er zurück, und nur schwer verbar er seinen Unmut. „Herrgott — ist das ein Dickkopf!“ schalt er. „Er sitzt immer noch auf dem Gaul — der gibt Dampfstoßen von sich und altert am ganzen Leib, obgleich er weder mit Sporen, noch mit der Peitsche behandelt wird, sondern lediglich mit einem eisernen Schenkeldruck.“

„Und der Baron?“ fragte Alexa.

„Der ist kreuzvergnügt und lacht. Er erklärte: ich hätte ihm kein größeres Vergnügen machen können, als ihn auf den Gaul zu lassen. Von seiner Eitrne heiß rinnt ihm auch der Schweiß, aber das tut seinem Humor keinen Abbruch. — Ich bin nur begierig, wie das enden wird. Das soll mich aber nicht abhalten, erneut meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß ich die Herrschaften bei mir sehe.“

Die Gläser klangen aneinander.

Aber Dagmars Hand alterte, als sie den Kelch erhob, und ein Teil des Weines floß auf das Tisch Tuch. „Ich bitte tausendmal um Verzeihung — ich weiß nicht — vielleicht altert die Erregung der schnellen Fahrt doch noch etwas in mir nach — so prachtvoll es auch war —“

Niemand ohnte, was in Wirklichkeit in ihr vorging. Man schob es nur auf den leeren Platz an ihrer Seite und eine dadurch hervorgerufene kleine Mißstimmung, daß sie sich so wenig an der allgemeinen Unterhaltung beteiligte.

Als sie sich vorhin mit den anderen von dem Baron verabschiedete, hatte sie es ihm nachgesüßelt, daß er vor ihnen allen nicht als der Besiegte im Streit hatte bestehen wollen. Aber sie hätte darauf schwören mögen, daß er schon in wenigen Minuten nachläme, um zu erklären: mit dem Gaul ist heute wirklich nichts anzufangen. Er hätte ja auch die hereinbrechende Dunkelheit als force majeure angeben können, die ihn zwang, abzusteigen. Ja, sie hatte auch mit der Mäßigkeit gerechnet, daß er behaupten würde: das Pferd sei angezogen selbst dann, wenn das in Wirklichkeit nicht der Fall gewesen war. — Jediglich, um als Sieger dazustehen. Er konnte ja sicher sein, daß man seinen Worten glaubte, und daß niemand sich die Mühe geben würde, seine Auslassung auf die Wahrheit hin zu prüfen, selbst sie nicht; denn das verbot ihr der Stolz. Und außerdem: was lag ihr daran, ob der Gaul das Hindernis nahm oder nicht! Es gab auf der ganzen Welt doch nichts, das gleichgültiger war, — wenigstens für sie!





## Berliner Allerlei.

„Verlassene“ Strohwitwer. — Europahaus bleibt Fragment. — Trauer um „Hertha“. — Ein Kaffee gestorben. — Einzelpinnene Einspinner. — Die Strombremse — die Luftdruckbremse.

Berlin verödet immer mehr und mehr. Das ist gar nicht so ein fürchterlicher Zustand für die Zurückgebliebenen, wie es wohl die Davongefahrenen in ihrem Seebad und sonstigem Kurort meinen. Die „verlassenen“ Strohwitwer und Strohwitwerinnen finden es im allgemeinen ganz angenehm, einmal allein herumzuwirtschaften und ein immerhin behauliches Dasein zu führen. Das soll aber nicht allein in Berlin so sein.

Ein behauliches Dasein wird in Zukunft auch das sogenannte Europahaus führen. Dieses vorher bis in die Wuppen als erster Wolkenträger Berlins gepriesene Gebäude wird nun nach dem Spruch einer weisen Behörde auf ewig dazu verurteilt, Fragment zu bleiben. Das Gerüst bekommt einen wetterfesten Anstrich und wird eben ein Schandfleck mehr im Stadtbild Berlins. Wenn man sieht, was andere Städte, so beispielsweise Hamburg, im Punkte der Verschönerung des Stadtbildes durch Ausführung von prächtigen und praktischen Hochbauten leisten, dann wird man über das sonderbare Gebaren unserer Behörden in dieser Hinsicht nur den Kopf schütteln können.

Ueberhaupt die Hamburger! In Altona fand das große Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen dem Hamburger Sport-Verein und dem Berliner Fußballmeister Hertha B. S. C. statt. Stolz erhobenen Hauptes waren die Berliner in Hamburg eingezogen, bestrübt zogen sie wieder von dannen, die weil sie mit 5:2 geschlagen worden waren. Unsere Aufgabe ist es hier nicht, eine sportwissenschaftliche Abhandlung zu schreiben. Wir können hier nur das mehr oder minder heitere Drumrum dieses Ereignisses notieren. Das war aber so: Wer am Vorabend des Kampfes innerhalb der Mauern der Reichshauptstadt daran zu zweifeln gewagt hätte, daß Hertha B. S. C. gewinnt, der hätte sich der Gefahr ausgesetzt, entweder als Feind Berlins auf ewig von Panke, Spree und Weißbier mit Eisbein verbannt zu werden, oder infolge „schlagender“ Gegenbeweise ein Krankenhaus aufsuchen zu müssen. Dafür hingen am nächsten Abend die Fahnen auf Halbmast, und manche Wette war verloren. Aber, Hertha B. S. C., so hoffen wir Berliner, wird die Schluppe eines Tages schon wieder einmal wettmachen.

Inzwischen hat Berlin — wenigstens das alte — auch einen anderen schweren Verlust zu verzeichnen. Das alte „Kaffee des Westens“, einst unter dem Namen „Kaffee Größenwahn“ eine europäische Berühmtheit, hat seine Pforten für immer schließen müssen. Leider muß man sagen: Ein selbstverschuldetes Schicksal! Das alte Kaffee des Westens war einst der Tummelplatz der Berliner literarischen Boheme, die dort mit sabelhafter Ausdauer beim gepumpten Kaffee und unzähligen Zigaretten nächtelang philosophierte und produzierte. Namen waren darunter, die heute noch klingen. Trotz des gepumpten Kaffees war es kein schlechtes Geschäft. Dann aber kam die Nachkriegszeit, und das Kaffee des Westens wurde mit einem Male vornehm. Es schaffte sich ein tadelloses Interieur an mit Lederesseln und großen Spiegeln, mit Kellnern, die auslachen wie Lords, und — mit sprechenden Preisen. Da zog die Boheme aus und suchte sich ein neues Heim im romanischen Kaffee an der Gedächtniskirche. Das blühte auf, aber das alte Kaffee des Westens starb langsam dahin. Nun hat es Kranzler übernommen.

In Moabit ist der berühmte Einspon-Prozess mit fast hundert Angeklagten vor seinem Ende. Der arme Staatsanwalt hat es wirklich nicht leicht. Er redete, redete und redete. Das ist bei dieser Sommerhitze durchaus anerkanntenswert. Mehr aber noch ist es die Tat, die hinter diesen Worten stand und die darin besteht, daß dem Treiben einer gefährlichen und überaus gerissenen Schwindlerbande nun endlich mal ein Ende gemacht wurde. Die Einspinner, die so viele ehrliche Menschen um ihr lauer erworbenes Geld gebracht haben, hatten dabei vergessen, daß sie sich trotz aller Winkelzüge in die Maschen des Gesetzes einspannen. Der Staatsanwalt hat einen anerkannt guten Fischzug gemacht. In welcher Zelle läßt sich vortrefflich darüber nachdenken, daß das „Einspinnen“ eben zwei Seiten hat.

Die Berliner Straßenbahn hat sich durch einige Unfälle wieder sehr unbeliebt gemacht. Nach Ansicht verschiedener Fachleute, ist es insbesondere die elektrische Strombremse, deren Mitwirkung, oder vielleicht Nichtmitwirkung bei den meisten dieser traurigen Ereignisse eine bedeutende Rolle spielte. Und immer lauter erkönt der Schrei nach Einrichtung der Luftdruckbremse bei der Straßenbahn. Allerdings verteidigt die Straßenbahngesellschaft ihre Strombremse wie eine Löwin ihre Jungen. Aber das wird wohl auf die Dauer nicht helfen. Es muß etwas für die Sicherheit des Publikums bei der Straßenbahn getan werden, zumal dieses an die Schienen gebundene, für Berliner Verhältnisse sowieso überholte Vehikel, auch sonst noch allerlei Privilegien hat, die andere bessere Verkehrsmittel nicht haben.

Halang.

## Der Weg des Grauens.

In den Katakomben von Rom.

Fünf Kilometer sind keine lange Strecke, zu Fuß legt man sie in einer guten Stunde zurück, und es wird niemanden einfallen, um fünf Kilometer ein großes Geschrei zu erheben. Und doch haben 25 Menschen einen Weg von fünf Kilometern zurückgelegt, der ihrem Gedächtnis sicher nicht entschwunden wird.

In den Katakomben von Rom, der großen unterirdischen Totenstadt — nur Paris hat noch eine größere — haben 25 Pilger die Qualen des langsamen Todes, in der Finsternis, unter Skeletten, an sich herankommen fühlen, und nur einem „Zufall“ verdanken sie, daß sie das Licht der Welt wieder erblickten und den Odem der freien Schöpfung atmen durften.

Die 25 Pilger hatten, so gut wie alle Besucher der römischen Katakomben, je eine Kerze erhalten. Hier unter ihnen belagerten außerdem elektrische Taschenlampen. Die Wanderung durch die Gänge der Katakomben ist stets an die Bedingung geknüpft, daß ein Führer unbedingt mit in der Gruppe sein muß. Der Abstieg ohne Führer ist ein lebensgefährliches Unternehmen, da die Katakomben einem Labyrinth gleichen, in dem man monatelang herumirren könnte, ohne wieder den Weg in die Welt der Lebenden zu finden. Auch den 25 Pilgern wurde ein Führer beigegeben, der jedoch im letzten Augenblick verhindert war, mitzugehen. Einer der Pilger, der bereits früher die Katakomben besucht hatte, erklärte nun seinen Kameraden, er werde die Führung übernehmen, man möge ganz unbeforgt sein. So wurde also der Abstieg in die Katakomben angetreten. Man ging da etwa eine halbe Stunde lang durch die Wandelgänge mit tausenden und abertausenden Skeletten, die da seit Jahrhunderten ruhen. Dann beschloßen die Pilger, den Rückweg einzuschlagen. Es folgte wieder eine Wanderung von etwa 30 Minuten. Der Pilger, der die Führung der anderen übernommen hatte, erlachte dies nun, eine zeitlang zu warten. Er habe das Gefühl, daß man einen falschen Weg gehe. Man beriet sich, und nun stellte es sich heraus, daß der Führer die Orientierung vollkommen verloren hatte und nicht mehr in der Lage war, seinen Gefährten den richtigen Weg zu weisen. Die armen Pilger standen da, recht verzweifelt, dann beschloßen sie, weiter zu gehen. Nun irrte man herum, Stunden- und Stundenlang. Eine Kerze erlosch nach der anderen. Nur die elektrischen Taschenlampen brannten noch. Die Hoffnung, den Weg, der hinauf führt, zu finden, wurde mit jeder erloschenen Kerze geringer. Eine panische Furcht bemächtigte sich allmählich der Teilnehmer des Ausfluges. Was wird geschehen, wenn einmal auch die Batterien der Taschenlampen erschöpft sein werden, wenn an dieser Stätte des Todes sie Finsternis umfängen werde? Diese Frage schwebte unausgesprochen an aller Lippen und die Angst war so groß, daß mehrere der Pilger von Ohnmacht befallen wurden und von ihren Gefährten getragen werden mußten. Die Sache ging weiter, als plötzlich auch zwei Taschenlampen verlachten. Sie waren erschöpft. Es brannten nur noch zwei kleine Lichter und 25 Menschen rangen unter der Erde nach Leben und Freiheit.

Da geschah etwas Wunderliches. Einer der Pilger bemerkte plötzlich an dem Gewölbe einen schwachen Lichtschimmer, der nicht von den beiden Taschenlampen herrührte.

ren konnte. Sie folgten diesem Lichtschimmer und gelangten alsbald zu einer eisernen Leiter. Der Führer erklimmte diese Leiter und fand, daß deren Ende mit einem gewaltigen Stein verschlossen war. Zwei andere Pilger kletterten ihm nun nach und sie versuchten aus Leibeskräften mit Zuhilfenahme der Stöße, die sie bei sich hatten, den Stein weiter zu rücken.

Nach zwei qualvollen Stunden wurden ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt, der Weg in die Freiheit war offen. Als der erste Pilger aufstieg, stellte er fest, daß er sich mitten auf einem Friedhof befand. Wenige Meter von der Stelle kniete eine alte Frau vor einem Grabstein. Als sie der Männer, die aus dem Schoß der Erde am Friedhof plötzlich auftauchten, ansichtig wurde, fiel sie in Ohnmacht und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

## Beginn der Salzburger Festschpiele „Jedermann“

Hugo v. Hoffmannsthal's Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Regie Max Reinhardt.



Blick über das Theater auf dem Domplatz während der Vorstellung.



Prof. Max Reinhardt (rechts) während einer Probe.

## Plattdütsch Eck.

Von uns Ober.

IV.

De Ober treckt ruhig ehre Bohn,  
Se plätschert sacht an Bollweck un Kohn.  
Se is so blank, so stalt un still,  
Az wenn se schlophen johu will.  
Se kann sich ook to Ruh bejerven,  
Upt Woter is keen baten Leiven;  
Keen Kohn treckt mehr Stromupp, Stromaff,  
Keen Dämper söhet mehr noch dat Haff.  
De Mond mit sine Silberstrohlen,  
De deiht een silvern Band hemmolen.  
Un Freedren ligg up unfer Strom,  
Ant Land nick blot een Wiedenboom.

Nich allet Leiven is to Ruh,  
Upt Brück schlidd wat in ängstlich Schu.  
Jetzt lücht de Mond in dat Festsch,  
Un in dat helle Mondenlicht  
Steht dor een Mäten, — starr den Bick, —  
Keen Hoffen drin, keen bateni Stück, —  
So trostlos lücht dat Doj int Ruun,  
Se weilt nich Lieb, so weilt nich Stunn,  
De Been verslegen for den Weest  
Un danzen doch so val molentst.

Se klammert sich mit bilwernn Hand  
Fest an de Brückenriedenwand  
Un leggt den Kopp up ehren Arm  
Un schluchzt un rohet tum Fötterbarm.  
Az wie in Feuer wagt se schüttelt,  
Schwer wagt ehr Körper dörscherüttelt,  
Un ut de Dojen, be verquullen,  
Dor schütt een Ehrenstrom in'n vullen.

Se steiht vdr eenen schweren Jang, — — —  
Ehr lockt nich mehr de Fiedellang,  
Ehr lockt keen Nachtsfallenschlagen, — —  
Watt se jedohn, mütt se nu drogen.  
Bi'n Danz, dor wärrt ehr Blut so warm,  
Se jing mit em denn Arm in Arm,  
Un as de Nachtsfall denn schlög,  
In sinen starken Arm se leg.  
Wat wer dat eene selig Stunn,  
Un keel de Mond got warnend ruun,  
Se jeew nisch drupp, is selig west  
Un hett de Lew kost bet tum Rest. — — —  
Dat heete Blot, — dat heete Blot —  
Se müßt erklicken an de Plat. . . .

Doch as dat Blot sich affiecht,  
Az se den letzten Fuß jesöhlt,  
Dor wer't to spät, jing nich forück  
De letzte Stunn mit ehr Festsch. . . . .  
Un he, den se so sehr jetrugt,  
Uy den ehr junget Herz jebugt,  
Keem nie to ehr, löst sich nich spraken — —  
Alleen wer nu se armet Mäten!  
Alleen mit ehre Schuld, so schwer,  
Dat se nich mehr to drogen wer. . . . .  
Wat fall se up de Welt? — Verroden! —  
Ehr jrotstet Stück — — — — —  
Ehr forcte himmlisch Seligkeit  
Hett Schand for ehr in Ewigkeit. — — — — —

Gen wilbet schluchzen — — — — — un jesaht  
Schmitt se von sich de schwere Last, — — — — —  
Gen rascher Sprung — — — — — bull Angst een Schrie — — — — —  
Lub klatscht et up — — — — — denn is't vörbi — — — — —  
Gen Wellenspal treckt sine Klinge,  
Az keemen se von lustig Dinge.  
Un ruhig ligg de Ober werter,  
De Mond lücht still upt Woter nerter,  
Un Freedren ligg up unfer Strom,  
Ant Land nick still de Wiedenboom. . . . .

(Unnermol mehr.)

F. Was, Schwedt.